



MITTEILUNGSBLATT DES „VEREIN FÜR HEIMATPFLEGE EPFENBACH E.V.“

– Folge 45 • Dezember 2014 –

Liebe Epfenbacher, verehrte Mitglieder, liebe Heimatfreunde aus nah und fern!

In diesem Jahr erscheint unser „Mitteilungsblatt“, das der Verein für Heimatpflege Epfenbach e.V. nun bereits seit 45 Jahren herausgibt, in einem neuen Gewand. Wenn wir uns auch oft mit der Vergangenheit und alten Dingen beschäftigen, fanden wir es doch an der Zeit, unserer Publikation ein moderneres, farbiges Gesicht zu geben.

Das nun zu Ende gehende Jahr 2014 war wieder ereignisreich und soll im Rückblick noch einmal betrachtet werden. Zu Beginn möchte ich der in diesem Jahr verstorbenen Freunde und Förderer des Vereins gedenken. Ihnen allen werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.

Auch 2014 konnten wir wieder mit einer Vielzahl von Veranstaltungen für Epfenbach, den Verein und das Museum werben. Am 16. März folgten wieder nahezu 100 ältere Mitbürger unserer Einladung ins Carl-Ullmann-Haus und konnten einen unterhaltsamen Nachmittag erleben. Die nachhaltige Zusammenarbeit mit den Museen der Nachbargemeinden, speziell mit Eschelbronn, Neidenstein und Meckesheim, konnte durch einen gemeinsamen Museumstag am 6. Juli erneut intensiviert werden. Den zahlreichen Besuchern konnten wir im Museumshof anhand von Exponaten die Butter-Herstellung in früherer Zeit veranschaulichen.



Butterherstellung in früherer Zeit

Wegen des großen Erfolges in den Vorjahren wurden die vier Heimatvereine wieder zur Präsentation der Metropolregion eingeladen, um am 1. Mai auf dem Mannheimer Maimarkt unter dem Stichwort „Naherholungs- und Ausflugsziele“ das Interessanteste aus den jeweiligen Heimatmuseen vorzustellen. Für Epfenbach zeigte Helmut Ambiel u.a. die Herstellung von Ersatzzähnen für den Heurechen und das Besenbinden.

Am 24. Juni lud der VfH zu einem Tagesausflug nach Darmstadt ein. Ziel war der Besuch der Mathildenhöhe mit Russischer Kapelle und Künstlerkolonie einschließlich Hochzeitsturm, mit anschließender Stadtrundfahrt und Bus-Stopps bei den Sehenswürdigkeiten (u. a. Hundertwasserhaus und Jugendstilbad).

Am 27. Juni traf sich die Vorstandschaft zum jährlichen Gedenken unserer verstorbenen Ehrenmitglieder und Vorstände mit der Niederlegung von Blumengebinden an den Gräbern.

Nach wie vor nehmen zahlreiche Schulklassen mit den Lehrkräften, Vereine und Jubiläumsgesellschaften unsere Führungen durch die Museumsräume in Anspruch; auch Besucher aus Übersee forschten wieder bei uns nach Vorfahren und Familienstambäumen. Auch der Bitte der Merian-Schule bei einer Art „moderner Schnitzeljagd“ (Geocache) in und um Epfenbach behilflich zu



Besenbinden auf dem Maimarkt



Vereinsausflug nach Darmstadt

sein, ist der Verein gerne gefolgt. Im Rahmen einer Kooperation mit der Heidelberger Tschira-Stiftung sollten Schüler verschiedener Altersgruppen Hinweisen folgen, um Sehenswürdigkeiten, z. B. das Ullmann-Grab auf dem Friedhof, zu finden.

Bei der RNF-Sommertour am 31. Juli 2014 bereicherten wir die Veranstaltung in Epfenbach in historischer Kleidung mit Mundartbeiträgen. Beim Wettbewerb der sieben Gemeinden (Vor-Ort-Punkte und Telefon-Voting) belegten wir als kleinste Gemeinde immerhin den beachtenswerten 4. Platz!

Beim SWR4 „Hörerfest“ am 6. und 7. September in Ludwigsburg zum „Blühenden Barock“ und der „Welt größter Kürbisschau“ folgten die Epfenbacher Landfrauen und der Heimatverein einer Einladung von SWR4 Kurpfalz Radio Mannheim, um auf der SWR4-Kochbühne das Rezept „Epfenbacher Handwerkerfladen“ als regionale Köstlichkeit vorzuführen und den Besuchern am eigenen Stand anzubieten!

Alle diese Präsentationen sorgen für einen hohen Bekanntheitsgrad von Epfenbach mit toller Außenwirkung und einer Vielzahl neuer Kontakte zu anderen Vereinen! Die Frage: „Wo liegt eigentlich Epfenbach“ wurde sofort mit Museums-Flyer und Landkarte beantwortet. – Neue Besucher haben sich angekündigt!

Am 12. September 2014 war unsere Hauptversammlung im CUH. Nach der „einstimmigen“ Entlastung der Vorstandschaft erfolgten die Neuwahlen, wobei mit Marliese Wolf und Günter Walter zwei neue Beisitzer begrüßt werden konnten.



Gute Stimmung bei der RNF-Sommertour



Vorstandschaft

Der 36. Markttag am 4. Oktober war bei Bilderbuch-Wetter wieder ein voller Erfolg. Eine Überraschungs-Attraktion war die auch in diesem Jahr angereiste „Fränkische Fachfrau“, die erneut zeigte, wie aus Flachs- und Hanf-Fasern feine Fäden zum Spinnen entstehen.

Am 1. Advent-Sonntag (30. November) fand im Rathaus-Foyer eine Fotoausstellung des Vereins unter dem Titel „Jahresrückblick 2014“ statt.

Auch die im Rathaus aufgestellte Vitrine, mit wechselnden Themen und dazugehörigen Exponaten, erfreut sich weiterhin großer Beachtung.

Als Jahresabschluss werden wir uns am 24. Dezember wieder am „dörflichen Adventskalender“ beteiligen und das Doppelfenster des Heimatmuseums entsprechend gestalten.

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die bereit waren, Vereinsarbeit zu tragen und den Verein, in welcher Form auch immer, zu unterstützen, besonders auch den vielen Helfern beim Markttag. Nur wer die jährlich anfallende und zu leistende Arbeit verfolgt, kann ermessen, was in diesem Zeitraum wieder getan wurde – und was wäre der Verein ohne seine ehrenamtlichen Mitarbeiter. Diese Unterstützung benötigen wir auch im kommenden Jahr – besonders durch jüngere Mitglieder, um den Fortbestand des Vereins und des Museums zu sichern.

Ihnen allen wünsche ich ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein friedvolles, gesundes und glückliches Jahr 2015.

Jürgen Kurz, Vorsitzender

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

wieder einmal sind wir im Jahresverlauf in der Zeit angekommen, in der die Tage so kurz und die Nächte so lang sind, dass es morgens dunkel ist, wenn man zur Arbeit fährt und man in der Dunkelheit zur Familie nach Hause kommt. Die prächtigen Farben des Herbstwaldes sind verschwunden, die Laubbäume stehen kahl. Da muss ich wieder an eine Episode aus dem letzten Winter denken, als eine Dame aus einer tropischen Region zu Besuch in unserer Gegend weilte. Sie fand Deutschland schön und ganz besonders gepflegt. Großen Kummer bereitete ihr allerdings, dass die meisten Bäume kahl und tot seien. Das fand sie ganz furchtbar. Ich denke, ich konnte ihr diesen Kummer nehmen, als ich ihr erklärte, dass das im Winter völlig normal sei und sich auch

deshalb die Menschen in Deutschland auf den Frühling freuen, weil er wieder frisches Grün in unser Leben bringt. - Eine solche Zuversicht soll Sie alle durch die Zukunft tragen. Auch wenn das Leben mal trüb und grau sein sollte, so vertrauen Sie darauf, dass es auch für Sie bald wieder frischen Lebensmut mit Sonne im Herzen geben wird. Im Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr 2014 können wir sagen, dass es für unsere Gemeinde weit überwiegend „sonnig“ gewesen ist.

Das Thema Energie hat uns auch in diesem Jahr ständig begleitet. Durch den neuen Stromkonzessionsvertrag mit der Firma Süwag Energie AG ist unsere Stromversorgung für viele Jahre vertraglich gesichert und die zuvor schon gute Zusammenarbeit auf diesem Gebiet wird nahtlos fortgesetzt. Natürlich muss dieser Strom erst einmal erzeugt werden und da gibt es mancherlei Diskussion darüber, welche Stromerzeugung die umweltverträglichste ist. Hier gilt es sorgfältig die einzelnen Vor- und Nachteile abzuwägen. An regenerativen Verfahren führt letztlich kein Weg vorbei, da werden auch Windenergieanlagen unverzichtbar sein. Auf unserer Gemarkung scheint lediglich der Bereich Dreimärker-Striet geeignet zu sein. Aber auch dort gibt es eher selten Wind, sodass ich kaum mit einem Windrad bei uns rechne.

Größere Turbulenzen haben wir dagegen im Bereich der Schulpolitik. Trotz der allgemein sinkenden Schülerzahlen sind wir im Wunsch verbunden, unsere Merian-Schule als eine weiterführende Schule zu erhalten. Vor dem Hintergrund der landespolitischen Vorgaben haben wir uns nach intensivem Ringen entschlossen, mit der Gemeinde Helmstadt-Bargen eine gemeinsame Gemeinschaftsschule zu gründen. In Vorbereitung darauf, und dem Wunsche vieler Eltern folgend, ist an der Merian-Schule ein Ganztagesbetrieb in Wahlform mit der Ausgabe von Mittagessen eingeführt worden, und auch die Ferienbetreuung wurde ausgebaut. Wir werden in unserem Bemühen, die Merian-Schule zu sichern, nicht nachgeben!

Immerhin haben wir beim Landessanierungsprogramm erleben dürfen, dass unser erfolgreiches Engagement auch beim Land Baden-Württemberg Anerkennung gefunden hat. Als eine der wenigen Kommunen sind uns vom Land die Mittel zugesagt worden, das Sanierungsprogramm nahtlos fortsetzen zu können. Das Thema „Landessanierungsprogramm Ortsmitte II“ wird uns in den nächsten Jahren noch intensiv beschäftigen. Ebenso auf mehrere Jahre angelegt sind die Bemühungen, für Epfenbach einen Zugang zur Datenautobahn zu schaffen. Eine moderne Breitbandanbindung ist ein wesentlicher Standortfaktor für unsere Gemeinde.

Unser Bauhof wird in seinem neuen Gebäude einen zeitgemäßen Arbeitsort vorfinden.

Erfreulich ist für mich die Feststellung, in welchem hohem Maße die Epfenbacher Bürgerschaft sich kommunalpolitisch einbringt. Dafür spricht die hohe Wahlbeteiligung bei der Kommunal- und Europawahl am 25. Mai, die im Wesentlichen den Gemeinderat in seiner Arbeit bestätigte. Das zeigte sich aber auch durch die Interessengemeinschaft in Sachen Steige-Spielplatz. Hier gilt wie auch sonst: Man kann verschiedener Meinung sein, aber alle müssen darin verbunden sein, das Beste für die Dorfgemeinschaft anzustreben und den Anderen zu achten.

Es ist für uns so wichtig, dass man sich mit diesem Gemeinwesen identifiziert und es mitträgt. In diesem Sinne danke ich den Damen und Herren des Gemeinderates, meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Organisationen, Vereinen, Kirchengemeinden und allen fleißigen Helfern, die so erfolgreich am Dorfleben mitgewirkt haben und bitte sie darum, darin im neuen Jahr nicht nachzulassen.

Meine guten Wünsche für das neue Jahr 2015 sollen Sie alle begleiten.

Herzliche Grüße

Ihr Joachim Bösenacker, Bürgermeister



Des mit dem Kauduwak

*Männer hewwe friher gschickt,
eifrich kauend ausgedrickt,
sou än echter Honnewacker,
links un rechts mit all zwu Backe.*

*Sellemols, wu mir noch jung,
war des Kaue for uns dumm.
Zigaretlin raache war do Mode,
um blauer Dunscht en d' Luft zu blose.*

*Eigentlich wars a ned besser,
wie sou än alte Duwaksfresser.
Äm Grund, der Duwak war ä Droge
un wer ihn nutzt hot war betroge.*

*Doch halt, ich will sell Gschichtl sare,
des sich domols hot zugetrare.
Bei unserer Erwert uffem Lond,
än alter Bauer vor uns schdond.*

*Der hot gekaut de gonz Dag,
drum richte mir on denn die Frag:
Vetter, wie long schickt ihr schun?
Der Vetter schwetzt net long drumrum:*

*Seit iech noch jung beim Militär,
do hots ogfonge mit dem Malär.
Ja seit dort schickt iech immerzu
un uhne Schick hab iech koi Ruh.*

*Beim erschde mol, do war mers schlecht,
iech hab miech iwwegewwe gmest,
doch donn nahm des Schicksal seinen Lauf
un iech hör sou long iech leb' net auf.*

*Weit iwwer achzich war der Monn,
der Kauduwak hielt ihn in Form
un außer, donn un wonn än Klex,
wu sei Schpur verfolge lässt,
hot er gsund glebt bis zum End,
froggt noch – ob ihr noch sou ohn kennt.*

Erich Ambiel

Ein Dorf im Kraichgau – 50 Jahre später

Anmerkung: Albert Gamon, der letztes Jahr verstorben ist, lebte mit seiner Familie in Epfenbach. Sein Vater war in den 20er Jahren Lehrer an der damaligen Volksschule. 1985 veröffentlichte der Autor seine Erinnerungen an Epfenbach, in denen er den Wandel von den 30er zu den 80er Jahren beschrieb. Seitdem sind weitere 30 Jahre vergangen und die Anzahl derer, die diese Erinnerungen teilen, wird von Jahr zu Jahr geringer. Dieses Zurückschauen auf unser Dorf berührt doch sehr und dürfte auch für diejenigen, die diese Zeit nicht erlebt haben, sehr interessant sein.

1930 verließ der Junge das Dorf. Er kam in die Stadt aufs Gymnasium. Er verließ die überschaubare Welt seiner Kindheit, wenn er auch in den Ferien immer wieder zurückkam in diese Welt: Eingebunden in die Natur und dem Gang der Jahreszeiten folgend. Tiere und Pflanzen hatte er erlebt beim kindlichen Spiel und in der Hilfe bei bäuerlicher Arbeit.

Welches Bild von dieser Welt nahm er mit? Das Dorf lag in der weiten hügeligen Landschaft des Kraichgaus. 1930 lebten dort 1200 Einwohner. Sieben Straßen führten aus dem Dorf in die Nachbardörfer. Das Dorf war auf allen Seiten von Wald umgeben. Der Wald, ein Mischwald aus Buchen und Forlen, war seit jeher der Stolz der Gemeinde. Im Winter fanden die Bauern beim Holzschlagen ihren Nebenerwerb. Ein Wald, außerhalb der Gemarkung gelegen, wurde 1925 verkauft und damit die Wasserleitung im Ort finanziert. Aber die Brunnen, aus denen bis dahin das Wasser geholt wurde, ließ man stehen.

An den Straßen und Wegen wuchsen auf beiden Seiten Obstbäume, die meisten im Besitz der Gemeinde. In jedem Herbst wurde das Obst auf den Bäumen versteigert. Auffällig waren überall die großen Bäume der Schweizerwasserbirne. Diese Birne wurde beim Keltern dem Apfelmösten zugesetzt und gab diesem einen besonders kräftigen Geschmack. Im Herbst wurde Most gekeltern und jeder Bauer hatte dann seine vollen Fässer im Keller. Bemerkenswert waren noch die schönen, großen Nussbäume, die aber in einem strengen Winter der 20er Jahre erfroren. Überall an den Straßen und Wegen wuchsen Hecken. Meistens waren es Zwetschgen. Damals wurden sie in besonderen Zwetschgendarren getrocknet, die in den Wiesen am Ortsrand lagen.

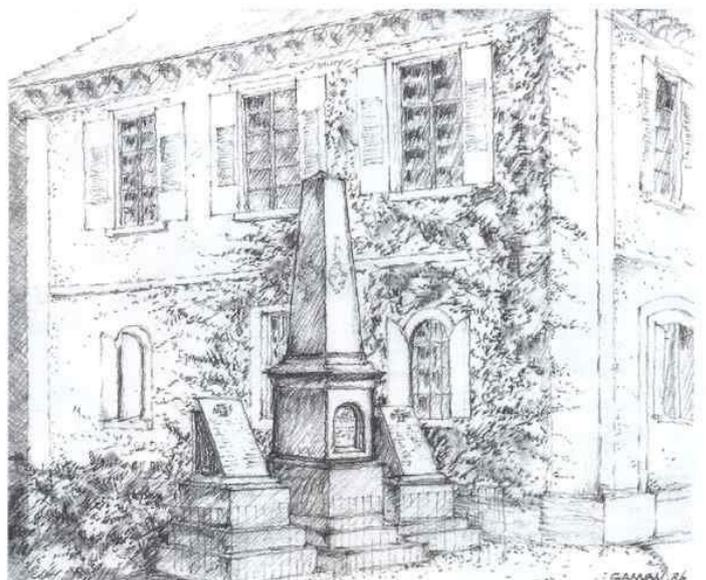
Der Ackerboden war ein guter Lehmboden. Durch die Erbteilungen waren die Äcker immer kleiner geworden und die Felder sahen aus wie ein Fleckerlteppich. Die Bewirtschaftung dieser kleinen, weit auseinander gelegenen Äcker und Wiesen wurde dadurch immer schwieriger und zeitraubender. Die Landwirtschaft bestand aus Betrieben der kleinen „Kuhbauern“, die drei oder vier Kühe im Stall hatten. Die Kühe waren die Zugtiere und gaben entsprechend wenig Milch. Das Milchgeld, der Verkauf von Getreide und Kartoffeln brachte den Bauern einen Ertrag, der aber immer nur für das Allernotwendigste reichte. Die Bauern waren arm. Die „gute alte Zeit“ mag zwar alt gewesen sein, aber gut war sie für die meisten wahrhaftig nicht. Es gab allerdings auch zwei oder drei Bauern, die jeweils zwei Zugpferde im Stall hatten und deren Ackerfläche auch größer war. Man nannte sie daher die „reichen Bauern“.

Es gab auch Handwerker im Dorf. Die meisten übten ihr Handwerk neben ihrer kleinen Landwirtschaft aus, die immer von der ganzen Familie betrieben wurde. Nur sehr wenige konnten von ihrem Handwerk allein leben, aber auch die trieben noch so viel Landwirtschaft, dass es für die eigene Ernährung reichte. Es gab Schmiede, Sattler, Schuster, Schneider, Küfer, Wagner, Schreiner, Zimmerer, Metzger, Bäcker und einen Kolonialwarenhändler, bei

dem man vom Hering bis zur Arbeitsjacke und zum Pflug alles kaufen konnte. Auch einen Terrazzobetrieb gab es und in einem Anbau wurde Sodawasser fabriziert. Für den neugierigen Jungen gab es - mit Ausnahme des Metzgers - immer Gelegenheit, zuzuschauen und auch einmal mitzuhelfen.

Vor dem Ersten Weltkrieg wurde noch Hanf und Flachs angebaut. Am Ortsrand lag die Flachsdarre. In jedem Haus wurde damals noch gesponnen, und im Dorf standen 30 Webstühle in den Häusern. Das selbstgesponnene und gewebte Leinen fand man noch lange in den Betten als Leintuch und auf den festlichen Tischen als Tischtuch. Die langen Bahnen der gewebten Leinwand wurden in den Grasgärten gebleicht, und man hörte noch erzählen, dass es dabei dann öfter Ärger mit den Gänsen gab, die ihre „Spur“ hinterließen.

Arbeit gab es für einige Dorfbewohner in einer Zündholzfabrik in Meckesheim und auch im Steinbruch des Nachbardorfes Eschelbronn. Ein begehrter Arbeitsplatz war sicher der des Wegwartes, der für die Gemeinde die Straßen und Wege des Dorfes in Ordnung hielt. Auch der Totengräber und der Gemeindediener hatten ihre sichere Arbeit. Der Gemeindediener „schellte“ die Neuigkeiten und Bekanntmachungen aus. Er ging zur gewohnten Zeit durchs Dorf, schellte an bestimmten Stellen mit seiner Handglocke und verlas dann laut seine Nachrichten. Zeitungen gab es kaum. Ein Abonnement konnten sich nur wenige leisten, wie z. B. der Bäckermeister, der die Zeitung immer laut vor sich hin las. Im Sommer, wenn das Fenster offen war, konnte man dann durch ihn die neuesten Nachrichten bis auf die Straße hören. Der Lehrer hatte ein selbstgebasteltes Radio, ein Batteriegerät. Das einzige Radio im Dorf. Da konnte der Junge im Kopfhörer auch einmal die Stimme aus dem Äther hören, und es fielen für ihn dabei die rätselhaften Begriffe „Radio Toulouse“ oder „Radio Beromünster“.



Altes Kriegerdenkmal

Neuigkeiten und alte Erzählungen wurden im Winter bei den „Vorsätz“ (woher kommt dieses Wort?) ausgetauscht, wenn die Nachbarn abends nach getaner Arbeit bei Most wechselweise in den warmen Küchen zusammensaßen. Dann hörte man auch die alten Sagen von der „Wilden Jagd“, vom „Renevater“, von den „Nixen im Nixenteich“ und vom „Schwarzen Pudel“, einer damals noch unbekanntem Hundart – wenigstens im Dorf – die aber einige schon gesehen haben wollten.

Die Vereine sorgten für Kultur und Unterhaltung. Es wurde einem nichts geboten, es stand einem auch nichts zu, man machte es eben selbst. Beliebt waren die Theateraufführungen, bestaunt wurden die selbstgemalten Kulissen, und die Schauspieler aus dem Dorf sprachen eine ungewohnte Sprache: Hochdeutsch.

Höhepunkt des Jahres war sicher die „Kerwe“. Ein Kettenkarussell und eine Schiffschaukel zogen die Jugend an. Es galt dabei, sein „Kerwegeld“ zeitlich klug einzuteilen und sorgsam abzuwägen zwischen Zuckerstangen, Magenbrot und Karussellfahrt. Aus den Nachbardörfern kam dann auch Besuch, und in jedem Haus gab es viele selbstgebackene Hefekuchen. Manchmal war damit beinahe ein halbes Zimmer ausgelegt.

Der Höhepunkt der 20er Jahre war sicher der „Heimattag“ im August 1927. Ein Festzug mit 22 Gruppen zog durch das Dorf, angeführt von der Feuerwehrkapelle. Im Dorf waren Willkommensbögen aus Tannenreisig mit bunten Bändern errichtet. Am Ortsrand, auf einer kleinen Höhe, war der Heimattagsplatz eingerichtet mit einem Festzelt und Jahrmarktsbuden. Vorführungen der Vereine sorgten für Unterhaltung. Aber für die Jugend war der Hauptanziehungspunkt das Böllerschießen. Stolz konnte der unter den Jungen sein, der auch einmal mit dem Eisenstab, dessen Spitze in einem Feuer immer glühend gehalten wurde, den Böller zünden durfte.

Das Dorf war eine Welt für sich. Eine enge und beinahe abgeschlossene Welt. In die Nachbarorte kam man nur selten, in manche nie. Zur Eisenbahnstation im Nachbardorf fuhr das „Postauto“, ein kleiner Bus. An der Haltestelle vor dem Gasthaus „Zur Linde“ standen dann auch immer einige Neugierige: Wer kommt? Wer fährt weg?



Heilige Gasse

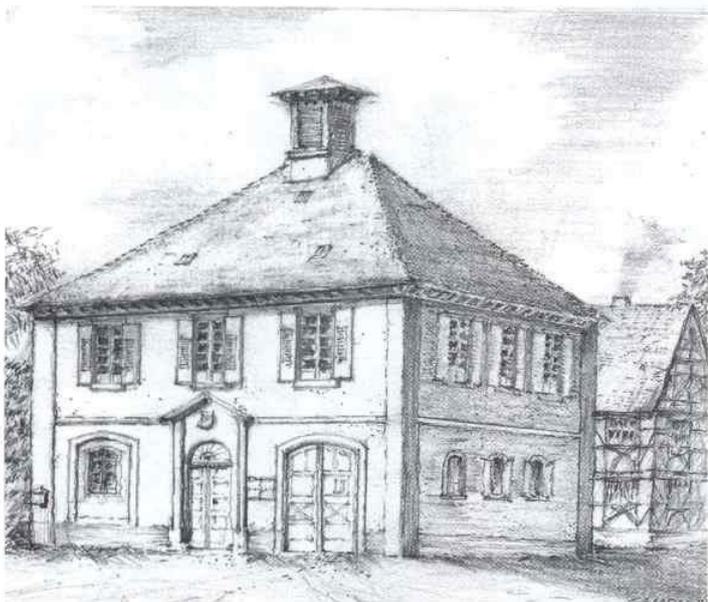
Für die Bauern war vor dem Ersten Weltkrieg der Dienst bei den Soldaten – meist in der Garnison Karlsruhe – die erste und einzige Berührung mit der Außenwelt. Dieser Dienst war dann auch immer ausgiebiger Gesprächsstoff bei einem Glas Most. Sonntags reichte es dann wohl auch einmal zu einem Viertele Wein in einer der Wirtschaften. Als besonderes Ereignis ist in der Erinnerung geblieben, dass man sich gelegentlich erzählte, einer habe dort sogar geverst.

Ein Festpunkt in der Zeit war der sonntägliche Gottesdienst. Beim Blasbalgtreten auf der Empore sah man, weshalb die Plätze dort besonders begehrt waren: Man konnte unbeobachtet sein Nickerchen machen. In der Erinnerung geblieben ist die Trennung der Konfessionen. Die „andere“ Konfession war wie eine andere Welt.

Das Spiel der Kinder war ganz von der Phantasie bestimmt. Spielzeug gab es kaum. Pfeil und Bogen machte man sich selbst. Beliebt war auch der „Tanzknopf“. Der kostete nicht viel. Die Kinder waren beim Spielen auf sich selbst angewiesen, sie machten alles aus sich heraus. Für einen öffentlichen Spielplatz hätte damals sicher dem Gemeinderat nicht nur das Geld, sondern allen auch das Verständnis für solch eine Einrichtung gefehlt.

Wie sah der Junge damals vor 50 Jahren sein Dorf wieder? Alles war etwas kleiner und mehr zusammengerückt als es in der Erinnerung gelebt hatte. An Fläche allerdings hat sich das Dorf beinahe verdoppelt. Auch die Einwohnerzahl ist entsprechend gestiegen. Das alte Dorf ist als Kern geblieben. Um diesen Kern herum zieht sich das neue Baugebiet mit seinen Eigenheimen. Im Bereich des alten Dorfes ist beinahe jedes Haus umgebaut oder vergrößert. Ob immer verschönert, mag dahingestellt bleiben. Aber jedes Haus hat gegenüber früher jetzt die sanitären und technischen Einrichtungen, die man früher nicht kannte, aber ohne die keiner mehr leben soll und will, auf dem Dorf genauso wenig wie in der Stadt.

Beinahe alle alten Brunnen, viele Bäume und Vorgärten mussten dem Verkehr und damit dem Straßenbau weichen. Man stellt jetzt nicht nur manche unschöne Veränderung fest, sondern auch viel Erfreuliches. Der kleine Bach, der früher durch das Dorf floss und kaum Wasser führte, außer dem, was aus dem Dorf so hineinfließ, ist jetzt verrohrt und in seinem Verlauf nur noch durch eine schöne Grünanlage zu erkennen. Die alte kleine Kirche ist verschlossen. Sie war zu klein geworden. Eine neue Kirche wurde gebaut. Sie zählt zu den schönsten, die nach 1945 landauf und landab gebaut wurden. Die alte Schule hat jetzt einen anderen Zweck, auch sie war zu klein geworden und genügte nicht mehr



Altes Rathaus

den berechtigten heutigen Ansprüchen. Eine neue Schule wurde gebaut, mit einem kleinen Hallenbad; gelegen in schönem Grün und mit Sportanlagen, wie wir sie der Jugend wünschen. Auf den Feldern sieht man die Spuren der sicher notwendigen Flurbereinigung der 50er Jahre. Die kleinen Äckerchen wurden zusammengelegt. Damit verschwanden aber auch viele Hecken und Bäume. Es wurden Aussiedlerhöfe gebaut. Sie erleichtern die Arbeit und machen diese rentabler, bringen aber auch manches Problem für die Familien und ihre Kinder durch die Lage, weit vom Dorf entfernt. Von der Landwirtschaft leben aber nur noch wenige Bauern. Und die auch nur, weil sie von denen, die aufgegeben haben, zusätzliches Land pachten konnten. Die meisten Einwohner arbeiten in Büros, Werkstätten und Betrieben der umliegenden Dörfer und Städte. Am Dorfrand wurde eine kleine Fabrik gebaut und der frühere Zimmereibetrieb hat sich zu beachtlicher Größe entwickelt wie auch einige andere Handwerksbetriebe.

Es gibt mehr Vereine als früher, und das Vereinsleben ist erstaunlich rege. Sicher trägt das auch dazu bei, diejenigen in das Dorf aufzunehmen, die von außerhalb kamen, weil sie im Dorf einen Bauplatz fanden. Das altvertraute Bild ist kaum mehr zu finden. Vieles lebt nur noch in der Erinnerung. Die Zeit ist fortgeschritten. Dieses Fortschreiten der Zeit und den damit verbundenen „Fortschritt“ wird man in vielen Dingen nicht als höheren Wert gegenüber früher betrachten. Man kann aber auch ein Dorf nicht als Museum erhalten für Zustände, die zum Teil gut waren. Aber eben auch nur zum Teil. Als ein Museum, das man gerne anschaut, aber in dem man beileibe nicht wohnen möchte. Der Umgang mit dem Überlieferten ist eine sehr schwierige Aufgabe. Der tiefste Eindruck aber war der, dass die frühere Armut einem verdienten, bescheidenen Wohlstand gewichen ist. Man kann sich jetzt etwas „gönnen“, wovon früher die meisten nur träumen konnten. Für den, der jetzt nach 50 Jahren aus der Stadt zu Besuch kam, ein tiefer und befriedigender Eindruck.

Ein Unverdrossener hat nach 1945 im Dorf damit begonnen, Dinge aus der alten Zeit zu sammeln: Möbel, Handwerkszeug, Hausgerät, Bauerngerät, Bilder, Kalender, Geschirr, Trachten. Bald fand er Gleichgesinnte und auch die Unterstützung durch die Gemeinde. So entstand das Heimatmuseum des „Verein für Heimatpflege“.

Die Vergangenheit wird überliefert als Dank an die Vorfahren, als Zeichen des Respekts für ihre Leistungen und als Anschauung dessen, worauf wir gründen und woher wir kommen. – Wohin wir gehen, das liegt nun bei uns.

Albert Gamon

*Das ist Kunst, ist Gottes Gabe,
aus ein paar sonnenhellen Tagen
sich so viel Licht ins Herz zu tragen,
dass, wenn der Sommer längst verweht,
das Leuchten immer noch besteht.*

Mit diesen Worten von Johann Wolfgang von Goethe wünschen wir Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und Zuversicht auf ein friedvolles Jahr 2015.

Ihr Verein für Heimatpflege Epfenbach e.V.



Aus Der Museumsküche

»Sauerkrautnudeln«

Zutaten:

500 g rohes Sauerkraut, 1 Ei, 4 gehäufte Essl. Mehl,
Salz, Fett zum Braten

Das Sauerkraut wird fest ausgedrückt, klein geschnitten und mit dem Salz, Ei und so viel Mehl verknetet, dass ein fester Teig entsteht. Aus dem Teig wird eine Rolle geformt. Davon schneidet man kleine Stücke ab, formt sie zu Nudeln und wirft sie in kochendes Salzwasser. Sie müssen kochen, bis sie oben auf schwimmen. Die Nudeln abtropfen lassen, mit etwas Fett in einer Pfanne rösten bis sie goldgelb sind.

»Omas Apfelklöße«

Zutaten:

3 Essl. Butter, 250 g Mehl, 2 Eier, 3 Essl. Milch,
500 g Äpfel, 3 Prisen Salz, 1 eingeweichtes Brötchen,
Butter zum Bräunen, Zucker und Zimt zum Bestreuen

Aus Butter, Eiern, Milch, dem eingeweichten Brötchen, Salz und Mehl einen Teig machen. Die geschälten und geraspelten Äpfel unter den Teig heben. Dann Klöße mit einem Esslöffel abstechen und in kochendes Salzwasser geben. Etwa 10 Minuten darin ziehen lassen, mit dem Schaumlöffel herausnehmen. Mit brauner Butter und mit Zimt und Zucker bestreut servieren.

Herausgeber: Verein für Heimatpflege Epfenbach e.V.
74925 Epfenbach • Telefon 07263/4089-0 (Rathaus)
1. Vors.: Jürgen Kurz • Schubertstraße 3a • Tel. 07263/3874

Unsere Bankverbindung



Volksbank Neckartal

IBAN: DE03 6729 1700 042 2100 05
BIC: GENODE61NGD

Internet: www.heimatverein-epfenbach.de

Layout + Redaktion: Karin Ball

Druck: Druckhaus Karlsruhe / www.druckhaus-karlsruhe.de

Bildquellen: Tabaksdose: fotolia.de / gemenacon • Herd: 123rf.de / margojh